



Traditioneller japanischer Tanz

Gebete & Rituale, fröhliche Geselligkeit
 und kunstvoll stilisierte Anmut

Religiöse Ursprünge

WIE das *Kojiki* („Aufzeichnungen alter Geschehnisse“, 712) zu berichten weiß, vermochte erst das Gelächter der 800 Myriaden Gottheiten über den frivol-erotischen Tanz der Ame no uzume no mikoto die schmolgende Sonnengöttin Amaterasu aus ihrer Höhle zu locken, in die sie sich aus Zorn über die mutwilligen Verwüstungen ihres Bruders Susanoo verkrochen hatte. Obwohl Neugier sie zum Herauskommen verleitete, wird schon hier das ursprüngliche Ziel des traditionellen Tanzes deutlich: das Gute zu beschwören, das Böse abzuwenden und mit den Göttern zu kommunizieren - schamanistische Vorstellungen, die in shintōistischen **Ritualtänzen (kagura)** und traditionellen **Volkstänzen (minzoku-buyō)** erhalten geblieben sind. Typisches Beispiel ist der Löwentanz (*shishimai*), mit dem man noch heute kleine Kinder erschrecken kann. Volkstänze werden in vielen Teilen Japans in regional sehr unterschiedlichen Ausprägungen gerade bei entsprechenden Festen (*matsuri*) gepflegt. Sie verbinden die Einheimischen im geselligen Miteinander, dienen als Ablenkung vom harten Arbeitsalltag, erlauben, „Dampf abzulassen“, und sind inzwischen eine beliebte Touristenattraktion geworden, was die Aufnahme von Show-Elementen begünstigt hat.



shishimai (Löwentanz) in Tōkyō © JNTO

Begriff „Nihon buyō“

MAN unterscheidet zwei traditionelle Haupt-Tanzarten in Japan: den gesetzten **mai**, aus dem sich auch Tänze wie das höfische *bugaku*, der aristokratische *kōwaka-mai* (ein Vorläufer des Nō-Tanzes) und der ruhige *Kamigata-mai* (Tanzstil mit Nō-Elementen aus der Kantō-Region um Kyōto und Ōsaka), entwickelten, und den lebhafteren **odori**, dessen buddhistische Form als *nenbutsu-odori*, bei dem man während des Tanzes Gebetsformeln sang, als Vorbild für den dramatisch-expressiven Kabuki-Tanz gilt. Verbindet man die Schriftzeichen für *mai* und *odori*, erhält man das Wort **buyō**, mit dem heutzutage „japanischer Tanz“ (*Nihon buyō*)



bugaku-Aufführung am Itsukushima-Schrein (Präf. Hiroshima) © Shingo NAGAMI / © JNTO

allgemein bezeichnet wird. Gemeint ist damit allerdings oft auch speziell die aus dem Kabuki-Tanz hervorgegangene, eigenständige Kunstform des Bühnentanzes, die ab dem 17. Jahrhundert von verschiedenen, charakteristische Grundzüge entwickelnden Schulen (*ryūha*) vor Publikum dargeboten und nach einem zeitweiligen Verbot für Tänzerinnen, das zu den von Männern gespielten Frauenrollen (*onnagata*) führte, vor allem im 19. Jahrhundert einer wachsenden Zahl interessierter Männer und Frauen unterrichtet wurde. Ihr gilt hier unser Hauptaugenmerk. Derzeit sind ca. 120 Schulen in der *Nihon Buyō Kyōkai* (Japanese Dance Association) organisiert, darunter als größte die Hanayagi-, Fujima-, Wakayagi-, Nishikawa- und Bandō-Schule. An der Spitze steht jeweils das Schuloberhaupt (*iemoto*), das fähigen Profitänzern seiner Schule erlaubt, einen Bühnen- bzw. Künstlernamen anzunehmen und als Lehrmeister (*shihan*) zu unterrichten.

Bewegungen

ANDERS als im klassischen westlichen Ballett ist traditioneller japanischer Tanz normalerweise „bodenlastig“. Sprünge, bei denen beide Beine längere Zeit in der Luft schweben, das Tänzeln auf der Fußspitze (*en pointe*),



Awa-odori in Tokushima (Präf. Tokushima) © Tokushima Prefecture Tourist Association

Wurf- oder Hebefiguren, die den Eindruck von Leichtigkeit und Schwerelosigkeit vermitteln, sucht man vergebens. Zwar sind bei japanischen Volkstänzen durchaus schnellere Schrittfolgen üblich - und wer z.B. beim *Awa-odori* in Tokushima die wogenden Massen verfolgt hat, die durch die Straßen ziehen, dem wird das Wort „Trägheit“ gewiss nicht in den Sinn kommen -, doch handelt es sich stets um ein Vorwärts- und Rückwärtsgehen bzw. -hüpfen, das meist in Wellenlinien oder Reihen erfolgt. Im Nō sind die Tanzbewegungen ruhiger und gesetzter, zumal der Kimono schnelle Aktionen per se unterbindet. Der Fuß schiebt sich langsam vorwärts, jede Drehung, jede Bewegung wird sorgfältig ausgeführt und erlangt durch die bewusste Stilisierung besondere Intensität.



HANAYAGI Tomokinu (WATANABE Kinuyo) © R. Ostendarp

SELBST im extrovertierteren Kabuki und den darauf fußenden Tanzformen sind es klare, genau festgelegte Bewegungen höchst stilisiert wiedergeben. Zu den *kata* zählen im Kabuki-Tanz u.a. das Drehen des Oberkörpers, Neigen des Kopfes und Gleiten der Füße; auch Hinknien, Verbeugen

und Aufstehen, Armbewegungen und Handhaltung müssen immer wieder geübt und kontrolliert werden. Ziel ist, alle Bewegungen vor allem im Hüft- und Beckenbereich konzentriert und ruhig auszuführen, was nur mit kräftigen Rückenmuskeln in der Lendenregion gelingt. Der Höhepunkt kann z.B. im akzentuierten, vom Trommelschlag unterstützten Stampfen bestehen. Handbewegungen erfolgen vor allem aus dem Handgelenk heraus; meist bleiben die Finger zusammen und werden nur in Extremsituationen ausdrucksvoll gespreizt.

DIES mag dem Laien einfach erscheinen, doch das Erlernen der *kata* erfordert viele Jahre steten Trainings und eine exzellente Körperbeherrschung, ehe die angestrebte Ausdruckskraft und Eleganz erreicht ist.



suzume-odori (Spatzen-Tanz) beim Aoba-matsuri in Sendai (Präf. Miyagi) © Yasufumi Nishi / © JNTO

Ein weiterer Unterschied zu westlichem Tanz - die modernen Tanzformen seien hier ausgeklammert - besteht im nahezu vollständigen Fehlen des „Paartanzes“. Bei Volksfesten bewegen sich alle als Teil der Dorfgemeinschaft im gleichen Rhythmus und mit identischer Schrittfolge, ohne einander zu berühren oder in einer speziellen Mann-Frau-Konstellation aufeinander einzugehen. Auch in den Bühnenkünsten gibt es zwar Einzel- und Gruppentänze, aber normalerweise nicht das gezielte Zusammenwirken beider Geschlechter oder das Werben um einander. Tänze können im Einzelfall durchaus verführerisch auf den Zuschauer wirken, meist agiert ein Tänzer jedoch entweder als Solist - der „Tanzpartner“ kann dann ein Gegenstand sein (eine Maske, Blütenzweig, Gewand, Netz etc.) - oder in einer größeren Gruppe, bei der sich die Bewegungsmuster der männlichen und weiblichen Tänzer nicht erheblich voneinander unterscheiden. Auch verhüllt gerade bei Frauen das beim Tanzen getragene Gewand meist weitgehend den Körper; sie zeigen also kaum nackte Haut, Bein oder etwa Dekolleté. Kein Wunder, dass im 20. Jahrhundert westlicher Gesellschaftstanz in Japan lange Zeit als „unanständig“ verpönt war.

Gewänder

Visueller Blickfang vieler Tänze sind die meist farbenprächtigen und kostbaren Gewänder. Dies gilt vor allem für die bodenlangen Kostüme, die bei rituellen und höfischen Tänzen, im Nō- und Kabuki-Theater und bei anderen Bühnentänzen getragen werden. Wie stets erlauben Art, Muster und Farbgebung des Kimono dem Zuschauer sofort Rückschlüsse auf den Charakter der Figur. So trägt NISHIZAKI Shizuka (s.u., 2. von

rechts) für ihre Interpretation eines Rachegeistes des 12. Jahrhunderts ein düsteres, schwarzgraues Gewand, wohingegen z.B. kräftige Orange- und Rottöne ein junges Mädchen verraten.

Wichtig ist das perfekte Zusammenspiel von Körperbewegungen und Kimono. Dabei spielen die Ärmel eine große Rolle, die die Bewegungslinien fließend unterstreichen, fortführen und dadurch intensivieren, besonders wenn es sich um den Kimono eines Mädchens bzw. einer unverheirateten jungen Frau (*furisode*) handelt, dessen Ärmel über 1m lang herabreichen können. Daher bietet es sich an, besondere Gefühlsregungen auch unter Zuhilfenahme der Ärmel darzustellen. Hält die Tänzerin z.B. den unteren Ärmelzipfel mit der Hand fest und hebt den Ärmel dann vor das Gesicht, um es vor den Blicken anderer zu verbergen, ist dies Ausdruck der Schüchternheit; wird der Ärmel so vor die gesenkten Augen geführt, als ob man sich Tränen wegtupfen wolle, lässt sich Trauer wiedergeben, und für die Darstellung eines Reiher, Schwans oder anderen Vogels verwandeln sich die Ärmel in Flügel. All dies wirkt in seiner stilisierten Form besonders ausdrucksstark.

Dabei gibt es auch im japanischen Tanz „special effects“. Spektakulär ist z.B. der „rasche Kostümwechsel“ (*haya-gawari*), mit dem im Kabuki auf der Bühne die charakterliche Wandlung der Figur sichtbar gemacht wird. Hierzu löst ein Bühnenassistent - manchmal auch der Tänzer selber - während des Tanzes die Fäden, mit denen das obere Kostüm am darunter liegenden Teil fixiert ist, bis schließlich das Obergewand komplett gelöst ist und in einer bestimmten Pose mit einem Ruck entfernt werden kann.

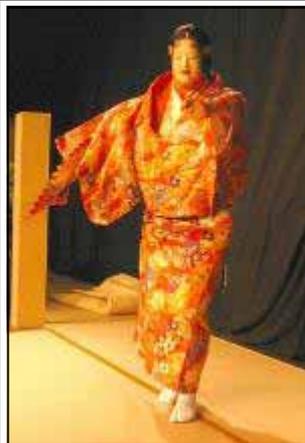
Einfacher ist die Kleidung der Tänzer bei den lokalen Volksfesten. Oft aus Baumwolle gefertigt, trägt sie sich im schwülen Sommer angenehm luftig auf der Haut und lässt sich zudem gut reinigen. Natürlich sind die rivalisierenden Tanzgruppen darauf bedacht, sich auch im Sommerkimono (*yukata*) oder in der Festjacke (*happi*) visuell attraktiv zu präsentieren. Doch bei diesen dynamischen Tänzen, deren Schrittfolgen meist leicht zu erlernen sind, ist normalerweise jeder auch in westlicher Straßenkleidung herzlich dazu eingeladen, sich vom Rhythmus der Trommeln, den Anfeuerungsrufen und der Fröhlichkeit aller Beteiligten anstecken zu lassen und bis tief in die Nacht mitzumachen, solange es Kondition und Füße erlauben.

Utensilien

Meist kommen beim japanischen Tanz nur wenige Utensilien zum Einsatz: Schirme (*kasa*), Kopfbedeckungen aller Art (*kasa*, *bōshi* etc.), Tücher (*tenugui*), Stöcke (*bō*, *bachi* etc.), Schwerter (*katana*) und andere Waffen. Häufigstes und besonders vielseitig einsetzbares Requisite ist der Fächer: in der Bühnenkunst gewöhnlich ein Klappfächer (*sensu*), der sich als Tanzfächer durch besondere Robustheit und Farbigkeit auszeichnet; bei Volkstänzen oft der schlichtere Blattfächer (*ōgi*), auf dem Sponsoren ihr Logo gut sichtbar platzieren können.

Den Klappfächer gekonnt zu verwenden bedarf langjähriger Übung. Schon das gleichmäßige Auffächern und das Öffnen mit einer einzigen, kurzen Handbewegung verlangen viel Training, das Werfen und Jonglieren sogar akrobatisches Geschick. Um den Finger drehende, geöffnete Fächer können Windmühlen darstellen. Ein um nur wenige Blätter aufgeschobener Fächer steht für eine Sake-Flasche, aus der eine Tänzerin einer zweiten eingießt: in eine große Schale, wenn diese durch einen komplett geöffneten Fächer dargestellt wird; in ein kleines Schälchen, sollte der Fächer enger geschlossen sein; komplettiert wird die Szene, indem die zweite Tänzerin den Fächer elegant zum Mund führt, um daraus zu „trinken“. In anderer Situation kann der in der linken Hand gehaltene, aufgeklappte Fächer einen Brief symbolisieren, den man mit der Rechten wie mit einem Pinsel schreibt, danach zusammenfaltet und elegant überreicht. Die Interpretationspalette, die dem Fächer in der Hand eines Tanzprofis innewohnt, reicht von der Darstellung einer herabschwebenden Blüte oder eines Zweiges im Wind bis hin zur Andeutung einer sich kräuselnden Wasseroberfläche oder des Sonnenuntergangs; er kann Gefühle wie Freude, Wut, Einsamkeit, Erschöpfung, Stolz, Hilflosigkeit usw. unterstreichen. Kein Wunder, dass japanischer Bühnentanz zu den Künsten zählt, die eine Geisha beherrschen sollte, um ihre Gäste, begleitet von einer Kollegin auf der *shamisen* (Langhalslaute), niveauvoll zu unterhalten.

Inzwischen sucht man im *Nihon buyō* neben der Darbietung traditionellen japanischen Repertoires auch nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, um durch die Einbeziehung westlicher Musik (z.B. Ravels „Bolero“) oder Literatur (Tanzproduktion von Tennessee Williams' „Endstation Sehnsucht“ etc.) neue Facetten zu entdecken.



Tanz-Utensilien (von links): Fächer (beim Nō-Tanz, © Foto: Ruth Jäschke), Tuch (beim Tanz des Glyzinien-Mädchens, © Foto: JNTO), Naginata (beim Stück *Tomomori*, getanzt von NISHIZAKI Shizuka, © Foto: NAGUMO Mariko) und Hüte (FUJIKAGE Shizuhisa = ŌSHIMA Rieko am *Japan-Tag 2008*, © Foto: Ulrich Otte / DMT)

Japan als zweite Heimat: Warum meine Kinder Japanisch lernen

Bericht von Ute Winkels

Da ich relativ spät - erst nach meinem absolvierten Lehramtstudium - meine Japanischstudien an der Heinrich-Heine Universität in Düsseldorf aufgenommen hatte, war es außerordentlich aufwändig für mich, die Sprache so zu beherrschen, dass ich fließend mit Japanern reden oder schriftlich mit ihnen kommunizieren konnte. Deshalb nahm ich später die Chance meiner guten (Berufs)Kontakte mit Japanern in Düsseldorf wahr und ließ meine beiden Kinder Undine (*1992) und Leander (*1996) schon ab dem frühen Kindesalter von einer japanischen Kinderfrau betreuen. Ich war ja als Selbständige berufstätig.

Die erste Vertrauensperson, außerhalb ihres Familienkreises, war also für beide Kinder ihre japanische Kinderfrau, mit der sie acht Jahre lang fast täglich drei bis vier Stunden verbrachten. So lernten sie ganz hautnah durch Kinderlieder, Kinderspiele, (vor)gelesene Kindergeschichten Japan kennen. Die Wirkung war so groß, dass beide, aber insbesondere Undine, einige japanische Verhaltensweisen übernommen haben.



Leander (Mitte) mit seiner Mutter und Freunden der Familie im Thermalbad Ajiro (Ajiro Onsen) auf Izu
© Foto: Ute Winkels

Während ihrer Zeit auf der japanischen Grundschule (die wöchentliche, vierstündige japanische Komplementärschule für japanische und deutsch-japanische Kinder – Caritas auf der Lindenstraße) haben sie auch enge Freundschaften mit Japanern geschlossen. Mein Sohn ging sogar mit einem japanischen Nachbarjungen – bis dieser letztes Jahr nach Japan zurück musste - regelmäßig zum Fußballtraining, und sie sahen stundenlang gemeinsam Godzilla und japanische Anime-Filme.

Als Undine und Leander noch die deutsche Grundschule besuchten, konnten viele ihrer Klassenkameraden nicht verstehen, weshalb sie – trotz deutscher Eltern - Japanisch lernten. Häufig wurden sie deswegen geärgert. Das hatte zeitweise eine solche Auswirkung, dass bei

de ernsthaft überlegten, ob sie mit dem Japanischlernen weiter machen sollten. Zum Fortführen haben sie ihre Japanreisen bewegt. Bei beiden war es die zweite Japanreise, die sie mit jeweils zehn Jahren machten, und bei der sie für ca. zwei Wochen die Schule besuchten. Während



Undine mit dem Schulleiter (rechts), Englischlehrer (links) und Mitschülerinnen in der Chihaya High-school Ikebukuro, Tōkyō © Foto: Ute Winkels

dieser Aufenthalte haben sie gemerkt, wie leicht sie auf Japanisch kommunizieren konnten, wie schnell sie dann akzeptiert wurden, ja wie begeistert alle von ihrer Fähigkeit waren, Japanisch zu können.

Diese Schulerlebnisse waren so ausschlaggebend, dass sie ihre positive Erfahrung mit „In Japan fühle ich mich wie zu Hause“ kommentierten.

Japan als zweite Heimat für sich entdeckt zu haben, erleichterte meiner Tochter viele Freundschaften mit ausländischen Mitschülern auf dem deutschen Gymnasium. Mit dem Erwerb der japanischen Sprache hat sie nämlich ein grundsätzliches Verständnis für andere Sitten, Lebensarten und Umgangsformen entwickelt.

Ein halbes Schuljahr hat Undine in Kanada verbracht (August 2008 bis Februar 2009). In der Zeit hatte sie weder mit der Gastfamilie noch mit ihren Freunden einen Konflikt. Sie selbst führte das auf ihre intensive Begegnung mit Japan und Japanern zurück. Sich vollständig auf etwas Neues und Anderes einzulassen war für sie ganz selbstverständlich. Als oberste Verhaltensmaxime galt für sie auch Selbstdisziplin.

Bei Undine reifte seit geraumer Zeit auch die Überle-

gung, dass sie ihr tiefgehendes Interesse an Japan, der Sprache und der Kultur, gern an andere Deutsche vermitteln würde. Ihr Berufsraum ist deshalb eine Tätigkeit im Auswärtigen Amt.

Undine und Leander genießen manchmal ihre exponierte Stellung, die sie durch ihre Japanischkenntnisse haben. Zum Beispiel zu einer Fernsehsendung mit dem Thema Japan eingeladen zu werden, war für Undine sehr aufregend. Erfolgserlebnisse wie die ersten Plätze der japanischen Redewettbewerbe in NRW 2008 und 2009 waren für beide Kinder von großer Bedeutung.



Leander beim 2. Japan-Redewettbewerb in NRW 2009, bei dem er in der Schülergruppe Platz 1 belegte © Foto: Japanisches Generalkonsulat

Fantasy-Einflüsse, gewonnen auch aus japanischen Geschichten, Comicfiguren und Filmen, setzte Leander kreativ in einer eigenen verfassten Fantasy-Geschichte „Die Blume des Bösen“ um. Dass ihm das mit erst dreizehn Jahren gelang, hat sicherlich mit einem Durchhaltevermögen zu tun, das er durch jahrelange Japanischstudien gelernt hat. Auch er kann sich ein Universitätsstudium in Japan vorstellen. Die Tradition der japanischen Monsterfilme und die beachtlichen Bauwerke japanischer Architektur haben es ihm sehr angetan.

Beide Kinder fühlen sich jedoch mit ihren Japanerfahrungen manchmal etwas alleine. Sie wünschen sich mehr „Gleichgesinnte“. Über die Manga- und Animekultur hinaus, sollten mehr Jugendliche sich zum ernsthaften Japanischlernen motivieren lassen. Sie wissen, die dafür notwendige Zeit, Ausdauer und Energie fordern viel. Man kann sie langfristig aber aufrecht erhalten, wenn man die bei den Japanaufenthalten aufgenommenen engen Freundschaftsbeziehungen wichtig nimmt, und immer wieder die persönliche Begegnung mit Land und Leuten sucht.



Undine mit ihrer besten Freundin Yūko in Tōkyō auf einem am purikura-Automaten gemachten Foto (2009) © Ute Winkels

Japanische Literatur und DVDs

MURAKAMI Haruki: Schlaf. Aus dem Japanischen von Nora Bierich. Mit Illustrationen von Kat Menschik. Köln: DuMont, 2009. 78 S., € 14,95 (ISBN 978-3-8321-9525-0)

Murakami veröffentlichte „Schlaf“ (japanischer Originaltitel: *Nemuri*) erstmals im Jahre 1990, und bereits fünf Jahre später erschien 1995 die Erzählung in der uns auch hier vorliegenden deutschen Übersetzung von Nora Bierich in dem Sammelband „Der Elefant verschwindet“. Textlich bietet die kürzlich vom DuMont-Verlag herausgebrachte Ausgabe also nichts Neues. Dies dürfte viele Literaturliebhaber dennoch nicht vom Kaufe des Büchleins abhalten, lädt doch die hochwertige, edel illustrierte Aufmachung dazu ein, sich erneut in die Welt der jungen Frau zu versenken, die - so erfahren wir gleich im ersten Satz der Geschichte - seit einem Altraum vor 17 Tagen ohne jeglichen Schlaf auskommt.

Die durchgängig in den Farben Dunkelblau und Silber gehaltenen Zeichnungen der in Berlin



© DuMont

und im Oderbruch lebenden Kat Menschik, die auch Comics für Erwachsene gezeichnet und Kinderbücher illustriert hat und u.a. für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Stern und Brigitte arbeitet, sorgen bei der Lektüre für besonderes Flair und tragen dazu bei, sich in die fantastische

Welt der Protagonistin zu versetzen, die bis dahin ein zufriedenes, unspektakuläres Leben als treue Ehefrau an der Seite eines fleißigen Zahnarztes und liebevolle Mutter eines kleinen Jungen geführt hat. Seitdem es ihr nicht mehr gelingt, Schlaf zu finden, ändert sich ihr Alltag völlig. Erschöpfung und Müdigkeit bleiben wider Erwarten aus. Zwar erfüllt sie auch weiterhin nun mechanisch und routiniert ihre häuslichen Pflichten, doch während die Schlaflosigkeit, die sie einst als Studentin erfuhr, qualvoll und zermürbend gewesen war, genießt sie nun den nächtlichen Zeitgewinn, empfindet ihn als Chance, ihr geregelt und einfürmiges Leben nach eigenen Wünschen neu und unabhängig von ihren familiären Vorgaben zu gestalten. Sie entwickelt ungeahnte Energie, treibt tagsüber ausdauernd Schwimmsport, entdeckt nachts das Lesen wieder für sich und baut sich, unbemerkt von ihrer Familie, Freunden oder Bekannten, eine Parallelwelt auf, die sie auch in die Dunkelheit hinaus führt - und damit in neue Gefahren.

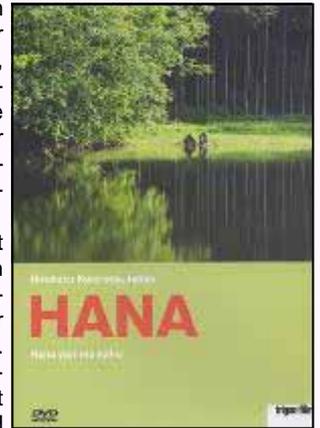
All dies wird unspektakulär erzählt und fesselt - und beängstigt - letztendlich vielleicht gerade deswegen. Am Schluss weiß der Leser selber nicht mehr genau, wo die Realität liegt, doch dank der Bebilderung der Erzählung ist ihm die Gefühls- und Traumwelt der Hauptfigur so nahe gerückt, dass man sich ihr kaum zu entziehen können glaubt.

DVD „Hana“ (japanischer Originaltitel: *Hana yori mo naho*). Regie: KOREEDA Hirokazu. Japan 2006. DVD: trigon-film, 2009, 127 Min. (trigon-film dvd-edition, 148) Japanische Originalversion mit wahlweise deutschen oder französischen Untertiteln.

Der japanische Regisseur KOREEDA Hirokazu (Jg. 1962) hat sich vor allem durch Dokumentarfilme und Spielfilme einen Namen gemacht, die sich mit aktuellen sozialen Problemen befassen. Er erzählt dabei gern aus der Perspektive von Kindern, wie z.B. in seinem wohl international bekanntesten Werk *Daremo shiranai* („Nobody Knows“, 2004).

Hana, das 2006 in die japanischen Kinos kam, spielt hingegen vor rund drei Jahrhunderten im Jahre 1702. Im Mittelpunkt steht ein Armenquartier in der Hauptstadt Edo (heute Tōkyō), in dem viele gestrandete Existenzen in einfachsten Verhältnissen hausen. Auch den jungen Samurai AOKI Sōzaemon/Sōza (OKADA Jun'ichi) hat es mit dem Auftrag, den Mörder seines Vaters zu suchen und zu töten, dorthin verschlagen. Sein Alltagsleben ist jedoch keineswegs, wie seine Familie erwartet, von diesem Gedanken beherrscht. Vielmehr hat er neue Freunde unter seinen mittellosen, aber herzensguten Nachbarn gewonnen, deren Kinder er in Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Auch hat er sich verliebt: in die schöne Witwe Osae (MIYAZAWA Rie), deren kleiner Sohn ihn mehr und mehr als Vaterersatz betrachtet. Inmitten dieser friedvollen Atmosphäre beginnt Sōza allmählich am Sinn seines Rachauftrags zu zweifeln...

Wer einen Samuraifilm erwartet, in dem hart gekämpft und viel getötet wird, liegt bei *Hana* falsch, auch wenn ich an dieser Stelle verraten möchte, dass gelegentlich tatsächlich Waffen gezogen werden und Sōza schließlich seiner Familie pflichtgemäß einen Toten zu servieren vermag. Doch vor allem bezaubert der Film durch gelungenes Lokalkolorit, überzeugend agierende Schauspieler, traumhaft schöne Bilder, eine wunderbare, gelassene Heiterkeit und ansteckende Lebensfreude.



© trigon film

DVD „Tampopo.“ Regie: ITAMI Jūzō. Japan 1985. DVD: Sunfilm Entertainment, 2008; ca. 110 Min. (FSK: ab 16 J.) Japanische Originalversion mit wahlweise deutschen oder englischen Untertiteln + deutsche Synchronisation.

Viele Cineasten begeisterten sich erstmals für japanisches Kino, als sie Werke von KUROSAWA Akira auf der Leinwand erlebten - und sie entdeckten japanische Speisen für sich, nachdem sie *Tampopo* (wörtl.: „Pustebblume“) gesehen hatten. Es ist sehr erfreulich, dass dieser Film 24 Jahre nach seiner Kinopremiere 1985 endlich seit letztem Jahr auch auf DVD vorliegt.

Denn ITAMI Jūzō (Regie und Drehbuch), dessen Selbstmord 1997 die Gemüter erregte, schuf mit *Tampopo* eine Liebeserklärung an die japanische Küche, vor allem an die aus China stammenden Nudelsuppen (*rāmen*), mit denen die junge Witwe Tampopo (MIYAMOTO Nobuko, Itamis Ehefrau) in ihrem kleinen Nudelsuppenrestaurant den Lebensunterhalt für sich und ihren Sohn verdient. Allerdings lassen ihre Suppenkreationen nicht nur an Aroma vermissen und werden - ein absolutes Vergehen! - lauwarm serviert. Nein, sie sind insgesamt furchtbar, wie die beiden gutmütigen Lastwagenfahrer Goro (YAMAZAKI Tsutomu) und Gun (der junge WATANABE Ken) feststellen, als es sie in diesen *rāmen*-Shop verschlägt. Auf Tampopos flehentliche Bitte hin, sie zu unterrichten, macht man sich gemeinsam auf, das Geheimnis der perfekten Nudelsuppe zu ergründen, die ihr Restaurant zum besten seiner Art in Tōkyō machen soll. Während man die Rezepte und Geheimnisse anderer Köche ausspioniert, erfährt der Zuschauer eine Menge über japanische Esskultur, wobei ihm zunehmend das Wasser im Munde zusammen läuft.



© Sunfilm Entertainment

Unterbrochen wird die Geschichte ihrer Suche von kurzen szenischen Ausflügen, die ebenfalls um das Thema Essen kreisen. Zu Beginn begrüßt uns ein Filmfreund und Feinschmecker-Mafioso in weißem Anzug (YAKUSHO Kōji), der uns das Lärmen mit Chipstüten im Kino ausdrücklich untersagt und später zeigt, wie eng Essen und Erotik beieinander liegen können. Ein junger Angestellter, der sonst nur Akten hinter seinen Vorgesetzten herschleppen darf, erweist sich im französischen Restaurant als der eigentliche Gourmet. Eine Spaghetti-Lehrstunde scheidet am schlüpfenden Italiener am Nebentisch, der alle Erklärungen der Lehrerin ad absurdum führt. Eine brave Hausfrau erhebt sich vom Totenbett, um ihrer Familie die letzte Mahlzeit zuzubereiten. Diese und andere Nebenhandlungen machen unterschwellig deutlich, dass es in *Tampopo* nicht nur um Essen geht, sondern auch um weitreichendere Themen wie Liebe, Tod und das Leben in seiner steten Wiederkehr. All dies macht *Tampopo* zu mehr als einer bloßen Einführung in japanische Esskultur.

Veranstaltungen des Japanischen Generalkonsulats im Herbst 2009

Japanischer Sport im Friedensdorf Oberhausen

Das Japanische Generalkonsulat hat sich am **12. September 2009** mit einer Sportveranstaltung am „Tag der offenen Tür“ des 1967 gegründeten **Friedensdorfes International in Oberhausen** beteiligt.

Dabei zeigten 24 junge Mitglieder des **ASV Dojo e.V. Mönchengladbach** bei gutem Wetter den **über 1000 Besuchern** des „Dorffestes“ und den im Friedensdorf untergebrachten **Kindern aus Krisengebieten** wie Afghanistan, Angola und der Kaukasus-Region, die zur medizinischen Behandlung nach Deutschland geholt wurden, in zwei halbstündigen Vorführungen Grundtechniken und Bewegungsabläufe im **Karate** und **Jiū-jitsu**. Bei beiden Sportarten steht nicht der Kampf, sondern die Selbstverteidigung im Vordergrund. Besonderen Applaus erhielten die Sportler für das sog.



Junge Karate-ka beim demonstrieren des Bruchtests (tameshi wari) © Japanisches Generalkonsulat



© Japanisches Generalkonsulat

tameshi wari (Bruchtest mit einem Brett oder Backstein im Karate) und das Sprungtraining der Jiū-jitsuka und wurden dabei begeistert von ihren Altersgenossen angefeuert. Weitere japanbezogene Programmpunkte waren die Auftritte der Bon-Tanz-Gruppe *Furusato 2000*, des *Sakura-* und des *Männerchors* des Japanischen Clubs Düsseldorf sowie der Taiko-Gruppe *Tentekko*.

Mit seiner Veranstaltung wollte das Generalkonsulat die **umfangreiche personelle und finanzielle Unterstützung** der gemeinnützigen Aktivitäten des Friedensdorfes **durch Japan** in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Rund 20% aller Spendenmittel kommen aus Japan; auch sind neben zwei japanischen Festangestellten derzeit sieben freiwillige japanische Helfer regelmäßig ehrenamtlich im Friedensdorf tätig (Stand: 12.09.2009).

Pre-Event zur ANUGA 2009 am 1. Oktober 2009

Im Vorfeld der diesjährigen Lebensmittelmesse **ANUGA in Köln** (10.-14. Oktober 2009) luden das Japanische Generalkonsulat, die **Japanische Außenhandelszentrale JETRO** in Düsseldorf und das **japanische Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und Fischerei (MAFF)** am **1. Oktober** zu einer **Vorveranstaltung** im Rahmen des MAFF-Programms „Try Japan's Good Food“ in die Residenz des japanischen Generalkonsulats.



Keisuke YAMAMURO
(Generaldirektor JETRO Berlin)
© Japanisches Generalkonsulat

In einem großen Veranstaltungszelt im Garten der Residenz nutzten **rund 300 Gäste** - darunter Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Kultur und dem Medienbereich, Repräsentanten der japanischen Lebensmittelbranche und im Raum NRW ansässige Japaner - die Gelegenheit, die japanische Esskultur und typisch japanische Produkte in **Vorträgen**, mit Hilfe von **Broschüren** und durch direkte **Verkostung** näher kennen zu lernen, sich über das Reiseland Japan sowie über die Lebensmittel zu informieren, die insgesamt 25 japanische Unternehmen zehn Tage später im diesjährigen „**ANUGA JAPAN PAVILLON**“ präsentieren würden, und sich

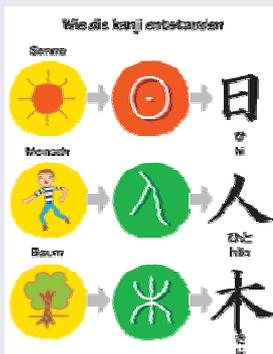
fachlich auszutauschen.

Die **Ueno Gourmet GmbH, Kinjirushi Sales Co. Ltd.** und die **JFC International GmbH** boten darüber hinaus **fachkundige Präsentationen** zu den Themen Sake, *wasabi* (japanischer Meerrettich) und Sojasoße. Auf besonderes Interesse stieß die **Vorführung des Sternekochs Volker Drkosch** (Küchenchef des *Victorian*, Düsseldorf), der zur Freude aller Anwesenden zwei hervorragende Sake passende Gerichte zauberte.



Kulinarisches Angebot beim Pre-ANUGA-Event
© Japanisches Generalkonsulat

Neue Internet-Seite zur japanischen Sprache in NRW



Seit dem **21. Oktober 2009** bietet das Japanische Generalkonsulat auf einer eigenen Seite seiner Homepage **Ausgangsinformationen zur japanischen Sprache in Nordrhein-Westfalen** an. Unter

<http://www.dus.emb-japan.go.jp/profile/deutsch/kulturbuero/sprache.htm>

sind neben allgemeinen Angaben zum Thema Japanisch **hilfreiche Links** aufgelistet, durch die man sich beispielsweise über die neue **Lehramtszugangsverordnung (LZV) NRW** vom 18. Juni 2009 informieren kann, in die als wichtige Neuerung erstmals auch Japanisch als Unterrichtsfach aufgenommen wurde.

Darüber hinaus findet man auf dieser Seite u.a. Hinweise auf **statistische Angaben**, auf das Angebot an **Japanischunterricht an Schulen, Volkshochschulen, Universitäten und anderen Hochschulen** in NRW und auf den alljährlich weltweit durchgeführten **Japanese Language Proficiency Test (JLPT)** sowie auf anerkannte **Vereine für Japanischlehrer**.

